Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 2

Artikel: Die "liechtensteinische Nation"
Autor: Mildenberger, W.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421201

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Amüsant ist auch die Entstehung des berühmten *Derby*. Im Jahr 1778 wurde die Zuchtprüfung der Dreijährigen als das vornehmste Rennen ausgeschrieben. Die Antragsteller, der Earl of Derby und Sir Bunbury, mußten auf Verlangen des Klubs darum losen, wessen Namen dieses Rennen führen würde. Das Los entschied zugunsten des Earls; Fortuna aber gab zum Ausgleich Sir Bunbury den Sieg im ersten Derby.
Zu den jüngeren Sprachschöpfungen des Englischen gehört der *Jeep*. Dennoch ist man des Ursprungs nicht ganz sicher. Es heißt, dieser wackere Wagen habe seinen Namen von einem einfachen Soldaten der amerikanischen Armee erhalten. Ursprünglich soll er Rekognoszierungsauto genannt worden sein. Aber das war ein zu umständliches Wort, und so wurde er eine Zeitlang Viererwagen (quad car) genannt; doch diese Bezeichnung verlor sich, als der erwähnte Soldat die Buchstaben G. P. (General purposes = allgemeine Zwecke) auf der Seite des Wagens las und daraufhin (nach der — allerdings nicht ganz folgerichtigen — Aussprache der beiden Buchstaben) vom Jeep redete. Ein Kanadier hat allerdings darauf hingewiesen, daß der Name schon 1937 einem Militärauto mit Raupenrädern gegeben worden sei. Damals wurde ein fremdartiges Tier, das der Besitzer Jeep getauft hatte, in einem Käfig auf ein solches Militärauto verladen. Das Auto kam dann auf einen Güterwagen, und als der Besitzer des Tieres es dort sah, rief er: „Da ist ja mein Jeep!" Man nahm an, er meine das Auto, und so wurde der Wagen als Jeep bezeichnet. Jedenfalls ist der Jeep, wie wir ihn heute kennen, am 9. Februar 1945 behördlich unter dieser Marke eingetragen, weil sich die Bezeichnung durchgesetzt hatte. Die Vox populi war wieder einmal sprachschöpferisch tätig gewesen.

Ursula von Wiese

Die „liechtensteinische Nation"

Da hat es nun wieder fröhliche Urständ gefeiert, das Hochstaplerwort, das die Radio- und Fernsehkommentatoren des deutschen Sprachraums aus ihrem sprachlichen Fundus ziehen wie die Zauberkünstler das Kaninchen aus dem Zylinderhut. Anlaß dazu haben ihnen die Olympischen Winterspiele zu Innsbruck gegeben (gegen das Wort „Olympiade", das ja nur die vierjährige Zeitspanne zwischen den Veranstaltungen bezeichnet, als Ersatzwort für die Spiele selbst anzukämpfen wird allmählich aussichts-

los: der fehlerhafte Ausdruck setzt sich ebenso durch wie etwa die Ungereimtheiten ‚Fernseher' statt ‚Fernsehgerät' oder ‚Trainer' statt ‚Trainingsanzug'). Freudig haben sie also die Gelegenheit beim Schopf gepackt, Länder und Nationen in ihrem sprachlichen Eintopf zu verwursteln. Es dürfen nicht die Fahnen der teilnehmenden ‚Länder' sein, die von den Masten wehen; dieses Wort wäre denn auch allzu schlicht für einen Anlaß von so gigantischen Ausmaßen. Darum müssen eben Wettkämpfer aus 34 ‚Nationen' ihren Einzug halten, und die Medaillen im Bobfahren etwa müssen sich auf Angehörige dreier ‚Nationen' verteilen, als da sind die DDR-Nation, die BRD-Nation und die schweizerische Nation, indes die österreichische Nation mit den medaillenlosen Rängen vorliebnehmen mußte. Während die andorranische Nation leider leer ausging, war das sympathische ‚Ländle' am Hochrhein — Pardon: die liechtensteinische Nation — mit zwei Bronzemedaillen erfolgreicher als die ‚grande nation', der wir im übrigen den Begriffssalat verdanken. Das Französische bezeichnet nämlich mit dem Wort ‚nation' das Staatsvolk (die politische Nationalität) schlechthin, indes wir im Deutschen unter dem Begriff ‚Nation' die nach Abstammung und Sprache zusammengehörigen, wenngleich in vielen Fällen durch politische Grenzen voneinander geschiedenen Menschengruppen verstehen. Bezeichnenderweise sperren sich gerade jene Staaten, die sich durch Unterdrückung ihrer ethnischen Minderheiten „auszeichnen", gegen eine säuberliche Trennung der Begriffe Volk und Staat; für sie kann nicht sein, was nicht sein darf, und folgerichtig wurde denn auch von den Italienern ein Südtiroler Rennläufer öffentlich gemaßregelt, weil er, horribile dictu, bei einer Befragung Italienisch unter die von ihm mehr oder minder beherrschten Fremdsprachen eingereiht hatte. Wenn auch wir im Deutschen nun mehr und mehr den Unterschied zwischen Land/Staat auf der einen, Nation auf der anderen Seite aufgeben, so berauben wir uns selbst einer Differenzierungsmöglichkeit, die es uns erlaubt, beispielsweise von Tunesien, Jordanien, Kuwait als Einzelstaaten oder -ländern zu sprechen, ihre Bewohner jedoch der arabischen Nation zuzuordnen. Dieses Beispiel bringt mich nun zu meinem Ausgangspunkt zurück, den Winterspielen zu Innsbruck: die libanesische ‚Nation' wurde von einer recht attraktiven jungen Dame mit ganz ansprechenden Deutschkenntnissen vertreten. Sie mit Zeitabständen nicht von Sekunden, geschweige denn von Zehntel- oder Hundertstelsekunden, sondern schon eher von Minutenlänge über die Steilhänge rutschen zu sehen war für mich geradezu eine Wohltat. Wem ist es wohl auch so ergangen?

W. E. Mildenberger